

Literatur des Auslandes.

N^o 14.

Berlin, Freitag den 1. Februar

1833.

England.

Ueber das Wesen der Geister-Erscheinungen.

Die Annahme, daß Verstorbenen wieder erscheinen können, wurde von einigen Philosophen des Alterthums mit Gründen unterstützt, die sie aus der Naturlehre schöpften. Neuere Alchymisten bedienten sich derselben Deduction und gaben ihr das Gepräge des feierlichsten Ernstes. Wie das Insekt seine Haut ablegt und die wahre äußere Hülle zurückläßt, eben so erklärte Lucretius die Geister der Abgeschiedenen für die Hüllen des menschlichen Leibes, die dem allgemeinen Gesetz der Verwesung entgangen sind. Diese Hypothese wurde von den Alchymisten des 17ten Jahrhunderts berichtigt und weiter ausgeführt; sie wollten durch den Prozeß der Palingenesie, wie sie es nannten, die Rose und jedes andere Gewächs aus ihrer Asche wieder erzeugen können. Das salzige Residuum der Blume wurde, mit einer gewissen Substanz (welcher?) vermengt, einer gelinden Hitze ausgesetzt, und mitten aus der Asche erhoben sich, in ihrer ganzen Schönheit, der Stengel, die Blätter und die Krone. *) In diesem wundersamen Ergebniss entdeckte Kircher ohne Weiteres den wahren Ursprung der Geister-Erscheinungen. Die salzigen Theile des menschlichen Körpers trennten sich, nach seiner Ueberzeugung, durch unterirdischen Scheidungs-Prozeß von den gröberer Substanzen, stiegen als Dünste aus der Erde und gestalteten sich zu demselben Ansehen, welche die Person im Leben gehabt hatte.

Damals kostete es dem chemischen Magier wenig Mühe, dem Erdreich des Kirchhofs Phantome zu entlocken, oder den Schatten eines Missethätters über seinem zeräderten Körper schweben zu lassen. Unter Ludwig XIV. nahmen drei Pariser Alchymisten etwas Erde von dem Begräbniß-Platz der Kirche des innocens und ließen sie in einer gläsernen Phiole destilliren; allein die plötzliche Erscheinung menschlicher Gestalten in dem Glase trieb die erschrocknen Chemiker aus ihrem Laboratorium und machte eine Zeit lang ihren magischen Verwandlungen ein Ende. **) Das Mährchen kam jedoch in Umlauf, und die Weisen des Jahrhunderts nahmen sich vor, den Resultaten ihrer Vorgänger auf jede Gefahr nachzuspüren. Man machte unter Anderem ein Experiment an dem Körper eines Missethätters, und die folgende Erzählung davon ist den *Miscellaneis Curiosis* entlehnt.

„Ein würdiger Arzt nahm den Körper eines Missethätters zur Section mit sich. Nachdem er über die anderen Theile verfügt hatte, befahl er seinem Assistenten, einen Theil der Hirnschale zu pulverisiren, welches Pulver damals officinell war. Dasselbe blieb in einem Papier auf dem Tische des Laboratoriums, in dem der Assistent schlief. Um Mitternacht hörte er ein Geräusch in dem Gemache, das ihn gleich aus dem Bette trieb. Das Geräusch setzte sich, ohne sichtbaren Urheber, in der Gegend des Tisches fort, und endlich bemerkte der Assistent zu seinem größten Entsetzen mitten im Pulver einen kleinen Kopf, der ihn mit offenen Augen anstierte. Im nächsten Augenblick bildeten sich Arme und Hände; hierauf wurden die Rippen sichtbar, die sich bald mit Fleisch und Haut überkleideten; endlich kamen auch die unteren Extremitäten zum Vor-

*) Dies erinnert an Swift's Akademie der Projektmacher zu Lagado, in Gulliver's Reisen.

**) Hätten diese Alchymisten in späteren Zeiten gelebt, als man eine Menge adipocire (Fett-Wachs) aus demselben Kirchhofe gewann, so würden sie ihre Experimente hierüber beim Schimmer von Wachskernen aus Menschenleibern gemacht haben. Eine kurze Geschichte dieser merkwürdigen Substanz dürfte wohl den Leser interessieren. Das adipocire wurde 1787 in Paris entdeckt, als man den Gottesacker der Kirche des innocens zu Baustellen umgrub. Dieser Boden war viele Jahrhunderte die Todten-Behausung eines der volkreichsten Districte von Paris gewesen und enthielt mehrere große Aushöhlungen (*osses communes*) von beiläufig 30 Fuß Tiefe und 20 Fuß im Quereck. Jede dieser ungeheuren Gruben, die über ihr natürliches Niveau sich erhoben, enthielt ungefähr 1500 an und auf einander stehende Särge mit den Leichnamen der armeren Einwohner, die zu diesem schimpflichen Begräbniß verdammt waren, so daß ein Raum von beinahe 20,000 Kubit-Ellen gänzlich mit Verwesung angefüllt war. Als man den größeren Theil der Erde mit dem Mörder, den sie barg, wegraumte, entdeckten Fourcroy und Thonvet folgende Merkwürdigkeit: in einer der Gruben, die etwa seit 15 Jahren gefüllt war, lagen die Leichen, wie durch ein Gewicht platt gedrückt oder wie eingestunken am Boden der Särge, und als man den leinernen Kistel wegriff, zeigten sich unregelmäßige Massen einer braunlichen salbenartigen Substanz, eines Mitteldinges von Wachs und Fett. Eine genauere Untersuchung erwies, daß diese Substanz aus jedem animalischen Theile, angenommen die Knochen, Nägel und Haare, gebildet war; daß sie sich im Mittelpunkte der Gruben vollkommener entwickelte; daß sie in beiläufig 36 Jahren, wenn der Grund trocken ist, spröde, halb durchsichtig und fornerartig wird, und daß sie endlich niemals sich erzeugt, wenn die Körper einzeln begraben werden.“ (*Edinburgh Encyclopedia*. Art. *Adipocire*)

schein, der Mensch stand auf den Beinen und trug den nämlichen Anzug, in dem er hingerichtet worden war. Der erschrockene Zuschauer, der bis jetzt, seine Gebete bermurmelt, dagestanden hatte, wollte nur dem wiederbelebten Spikbuben entfliehen; allein dies war unmöglich; das Gespenst vertrat ihm den Weg, schritt ihm drohende Gebärden, öffnete die Thür und ging hinaus.“

Diese Theorie der Geister-Erscheinungen stieg sehr in der öffentlichen Achtung und wurde selbst in England von sehr achtbaren Leuten unterstützt. Dr. Webster schenkt ihr in seinem Buche über Herenkünste nicht bloß Beifall, er verteidigt sie noch mit neuen Gründen. Er betrachtet die Regeneration der Pflanzen aus ihrer Asche als eine auf Autopsie gegründete Wahrheit und hält es für vernunftgemäß, daß Thiere wie Pflanzen ihre (platonischen) Ideen oder Bilder in sich schließen, die fortauern, wenn die grobe Materie zerstört ist. Er fährt fort: „Sintemal nun die Gestalten und Bilder der Menschen erscheinen, so müssen auch ihre leiblichen Seelen besonders existiren und dem Blut und Fleische dienen oder nahe seyn.“ So war die damalige Logik beschaffen. In noch neuerer Zeit gab Lavater der Phantasie der Individuen die Macht, auf die Phantasie Anderer in einer gewissen Entfernung zu wirken und die Letzteren in den Stand zu setzen, daß sie ein lebendiges Phantasma von den Erstern sich bilden. Dies war, wie man leicht sieht, nur eine Modification der alten Hypothese.

Man kann die verschiedenen Visionen in zwei große Klassen theilen: — solche, die von mehreren Personen zu gleicher Zeit, und solche, die nur von Einer Person gesehen werden. Zur ersten Klasse gehören die Wunder des alten und neuen Heidenthums, die Betrügereien der Priester und Zauberer. Unbekanntheit mit den Gesetzen der Natur-Phänomene und den Hülfsmitteln der Kunst machte die Sterblichen zu willigen Opfern des Aberglaubens. Die meisten Geister-Erscheinungen früherer Zeit scheinen optischer Natur gewesen zu seyn. Die Eigentümlichkeiten der Linsengläser und Hohlspiegel, und besonders derjenigen, vermöge deren man Luftgebilde hervorbringen konnte, die sich nicht greifen ließen und alle Kennzeichen unkörperlicher Existenz hatten, waren gewiß den alten Zauberern bekannt. Vielleicht verstanden sie sogar die Phantasmagorie der neueren Zeit. Damascius spricht nämlich von einer Licht-Masse, die auf der Tempel-Mauer gesehen ward, anfangs sehr entfernt schien, aber, indem sie dem Auge näher rückte, nach und nach zu einem Anblick von überirdischer Schönheit sich gestaltete. Auf diesem Wege wurde es leicht, eine Erscheinung in die andere zu verwandeln und selbst Menschen in Thiere übergehen zu lassen.

In den heidnischen Tempeln wurde solcher *Hokusfokus* in einen undurchdringlichen Schleier gehüllt, weshalb keine genaue Beschreibung von irgend einer individuellen Geister-Erscheinung aus dem Alterthum auf uns gekommen ist. Später, als die Manipulationen der Magie mehr Deffentlichkeit erhielten, finden wir einige Beispiele, die sehr wohl auf die Mittel schließen lassen, deren man sich bedient hat. Eines der ältesten dieser Beispiele, aus dem neunten Jahrhundert nach Christus, ist die Erscheinung eines Verstorbenen. Kaiser Valentinian, untröstlich über den Verlust seines geliebten Sohnes, wünschte diesen noch einmal zu sehen und nahm deshalb Zuflucht zu der Fürbitte des Erzbischofs Santabaren, der schon lange als Wunderthäter berühmt war. Das Gebet des Erzbischofs ward erhört, und der Kaiser sah den Verstorbenen in prächtiger Kleidung, auf einem stolzen Felber einberreitend. Das Phantom näherte sich dem Kaiser, umarmte ihn und verschwand. Unmöglich konnte ein leibhafter Reiter das Werkzeug der Illusion seyn. Das Verschwinden des Gespenstes in des Kaisers Armen war ganz nach der Weise eines phantasmagorischen Bildes, dem entweder ein Portrait oder ein lebender Jüngling, dessen Züge mit denen des Todten Ähnlichkeit hatten, seine Entstehung gab.

Das Abenteuer Benvenuto Cellini's mit jenem Sicilischen Geister-Beschwörer ist dem Deutschen Leser aus Göthe's Uebersetzung der Selbstbiographie des Künstlers bekannt genug. Die von dem Priester in's Coliseo zitierten Dämonen konnten nicht, wie Roscoe meint, die Bilder einer Zauber-Laterne seyn, weil dieses Instrument bei Cellini's Lebzeiten noch nicht erfunden war. Der Apparat bestand ohne Zweifel aus Hohlspiegeln oder Linsengläsern. Bilder von Dämonen, mit brennenden Farben illuminirt und den Augen der Zuschauer entzückt, waren die Gegenstände, deren Reflexe die Spiegel auf die Dampfswolken warfen, die dem Feuer entstiegen. Eine kleine Veränderung in der Lage des Spiegels oder der Gegenstände bewirkte, daß die Luftbilder ihre Plätze veränderten, von einer Rauch-